

ANNA BELL

Eigentlich bist du
gar nicht mein Typ

Ich beeile mich, nach Hause zu kommen, und verfluche unterwegs Joseph und sein »Ich glaube nicht, dass wir die gleichen Dinge vom Leben wollen«. Mit diesen Worten hat er unsere Beziehung beendet. Bis zu dem Moment war ich ein geistig und körperlich normales Individuum. Eines, das morgens aufstehen konnte, ohne beim Anblick der Cornflakes-Packung, auf der seine Fingerabdrücke waren, in Tränen auszubrechen.

Vier Wochen ist es jetzt her, und ich komme einfach nicht über ihn hinweg. Bekanntlich wächst die Zuneigung mit der Entfernung, und ich vermisse ihn von Tag zu Tag mehr.

Die Stufen hoch zum Eingang des Mietshauses, in dem ich wohne, nehme ich im Eilschritt. Normalerweise würde ich mir einen Blick auf den baumgesäumten Park und das dahinter liegende Meeresufer gönnen, aber nicht heute. Ich will so schnell wie möglich meinen Zufluchtsort erreichen.

Kaum habe ich die Wohnungstür aufgeschlossen, schlägt mir ein fieser Geruch entgegen. Eine muffige Mischung aus abgestandenem Wein und chinesischem Essen.

Ich gehe ins Wohnzimmer, und es fühlt sich an, als würde ich dieses Zimmer zum ersten Mal sehen. Dort sieht es aus, als hätte man einen Teenager zum ersten Mal allein zu Hause gelassen. Überall liegen Take-away-Verpackungen, Weinflaschen und halb-leere Chipstüten herum. Es ist schwer zu sagen, wo das Wohnzimmer aufhört und der Küchenbereich anfängt. Ich verharre im Tür-rahmen und rümpfe die Nase. Wie konnte ich so leben?

Als mein Blick in den Spiegel fällt, sehe ich, dass nicht nur meine Wohnung in einem katastrophalen Zustand ist – ich bin es auch.

Das helle Licht beim Fotoshooting mag meine Augenringe ja noch betont haben, aber sie sind definitiv da. Ich fahre mir mit der Hand durch das stumpfe Haar. Ich blase meine Wangen auf und drücke auf die Tränensäcke unter meinen Augen, aber es verändert sich nichts. Alles, was ich im Spiegel sehe, ist die Frau, die Joseph abserviert hat.

Ich habe mir verzweifelt gewünscht, dass er seinen Irrtum erkennt und zu mir zurückkommt, aber was in aller Welt würde er von mir und der Wohnung denken, wenn er das hier sehen könnte?

Und plötzlich weiß ich, was ich zu tun habe.

Ich gehe in die Küche und ziehe die Schere aus dem Messerblock. Dann halte ich meine Haare hoch, als wolle ich sie zu einem lockeren Pferdeschwanz binden. Nachdem ich mich vor dem Spiegel in Position gebracht habe, hole ich tief Luft, hebe die Schere ans Haar und schneide. Als die Scherenblätter mit einem leisen Quiet-schen die Haare durchtrennen, zucke ich zusammen. Aber es dauert nur eine Sekunde, und dann halte ich zwanzig Zentimeter meiner Haare in der Hand.

Die Erkenntnis, dass ich die Kontrolle über mein Leben nach der Trennung zurückgewinnen muss, durchflutet mich. Schließlich wird es schwer genug sein, Joseph zu überzeugen, zu mir zurückzukommen, da brauche ich nicht noch mehr Hindernisse. Ich betrachte die Haare in meiner Hand und lache. Das ist vermutlich das Verrückteste, das ich je getan habe. Und doch scheint es die vernünftigste Entscheidung zu sein, die ich seit Wochen getroffen habe.

Heute Morgen mit neuer Frisur aufzuwachen war dann doch ein Schock. Mein ganzes Leben hatte ich lange Haare. Okay, mit einer Ausnahme: Als meine Schwester Jill ihren Puppenfrisierkopf irgendwann leid geworden war, schnitt sie stattdessen mir die Haare. Aber seitdem hing mein Haar immer als glänzende Mähne bis zum Hintern. Jetzt ist es gerade noch lang genug für einen Pferdeschwanz.

Gestern hatte es etwas von einer symbolischen Handlung – die toten Enden meiner Haare abschneiden, als würde ich die toten Enden meines Lebens abschneiden. Doch leider hatte ich die Kon-

sequenzen für mein Aussehen nicht bedacht.

Zum Glück ist Samstag, und mir bleibt noch Zeit, um es in Ordnung zu bringen. Ich ergattere den letzten freien Termin bei meiner Friseurin und verstecke meinen zerrupften Bob an diesem frostigen Märztag ganz legitim unter einer Beanie-Mütze.

»Hi, Abi«, begrüßt mich Carly, meine Friseurin. »Du bist eigentlich noch gar nicht fällig zum Nachschneiden, oder?«

»Nein, aber ich, äh, brauchte eine kleine Veränderung.«

Sie verpasst mir einen Umhang, und ich folge ihr zu einem gemütlichen schwarzen Stuhl.

Das letzte Mal war ich an dem Wochenende hier, bevor Joseph mit mir Schluss machte. Ich komme mir blöd vor bei dem Gedanken, dass ich auf demselben Stuhl gesessen und Carly von meinem tollen Freund vorgeschwärmt habe. Und nur Stunden später beendet er unsere Beziehung.

Sie zieht mir die Mütze vom Kopf und stößt einen leisen Schrei aus.

»Was zum Teufel ist passiert?«, fragt sie, nimmt ein Bündel nach dem anderen in die Hand und lässt es wieder fallen.

»Ich brauchte eine Veränderung«, wiederhole ich und komme mir vor wie eine kaputte Schallplatte.

»Das warst du selbst?«, fragt sie ungläubig.

»Ja.«

»Und du warst nüchtern?«

»Ja«, bestätige ich verlegen.

Sie betrachtet mich im Spiegel, als suche sie in meinen Augen nach einer Antwort.

»Mit deinem Freund ist Schluss«, vermutet sie und atmet hörbar ein.

Ich kaue auf meinen Lippen herum und versuche, die Tränen zurückzuhalten.

»Na ja, mach dir keine Sorgen. Wir kriegen das schon hin, dass du heißer aussiehst denn je. Weißt du, Bobs liegen voll im Trend.«

Sie lächelt, und ich spüre, dass der Drang, loszuheulen, nachlässt. »Wenn wir vorn ein bisschen wegnehmen, um Form reinzubringen, und es dann noch leicht anstufen, wird es richtig gut aussehen. Ich bin nur enttäuscht, dass ich nicht den ersten Schnitt machen durfte. Da entscheidest du dich einmal zu einer Radikalkur, und dann nimmst du mir den Spaß daran.«

»Tut mir leid.« Ich lächle sie an.

»Okay, lass uns zum Waschbecken gehen und anfangen. Ich bin so aufgeregt! Du wirst umwerfend aussehen!«

Nach der scheinbar schnellsten Haarwäsche der Welt – dank der fünfundsiebzigprozentigen Reduzierung meiner Haare – macht sich Carly an die Arbeit. Sie nimmt einzelne Strähnen zwischen Mittel- und Zeigefinger und schneidet – wie ich finde, ziemlich viel, wenn man bedenkt, dass gar nicht mehr so viel da ist. Mit jedem Schnitt schlägt mein Herz schneller. Erst als sie anfängt zu föhnen und die Frisur langsam Gestalt annimmt, entspanne ich mich.

Der Bob umrahmt mein Gesicht perfekt, und ich erkenne die Person im Spiegel kaum wieder. Okay, dank der tellergroßen Ringe um die Augen weiß ich, dass ich es bin. Aber ich sehe anders aus. Ich sehe gut aus. Tatsächlich sehe ich verdammt gut aus. Ob es Joseph gefallen würde?

Nein, nein, nein. Ich schüttle den Kopf und bringe Carly dadurch zum Fluchen, weil sie mir beinahe vorn ein Stück herausgeschnitten hätte. Ich entschuldige mich und versuche, nicht mehr an Joseph zu denken. Wenigstens heute nicht.

Ich bin so darauf konzentriert, mir meinen Ex aus dem Kopf zu schlagen, dass ich gar nicht mitbekomme, wie Carly meiner Frisur den letzten Schliff verpasst.

»Tadaa!«, verkündet sie schließlich, nimmt einen runden Handspiegel und hält ihn so, dass ich meinen Hinterkopf sehen kann.

»Das ist der Hammer!«, entfährt es mir. Sie muss irgendetwas in mein Haar gegeben haben, denn es schimmert und glänzt wie Schokoladenfondue.

»Steht dir echt gut. Du hättest mir schon vor Jahren erlauben sollen, dir die Haare abzuschneiden.«

Ich hebe die Hand an den Kopf und ziehe sie sofort wieder zurück, um die Frisur nur ja nicht zu ruinieren.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das bin«, flüstere ich.

»Du siehst umwerfend aus«, sagt Carly. »Ich hoffe, du hast heute Abend etwas Tolles vor.«

»Weiß ich noch nicht.«

»Solltest du aber.«

Sie zieht meinen Stuhl zurück, ich stehe auf, folge ihr zur Kasse, bezahle und bedanke mich beim Hinausgehen überschwänglich.

Meine Mütze stopfe ich in die Tasche – auf gar keinen Fall werde ich die jetzt aufsetzen, und wenn mir die Ohren abfrieren.

Mit federnden Schritten gehe ich die Southsea High Street hinunter zu meiner Verabredung mit Sian und merke auf einmal, dass ich Fremde anlächle. Von der ungewohnten Bewegung beginnen meine Wangenmuskeln zu schmerzen, aber das ist mir egal. Zum ersten Mal seit Wochen bin ich glücklich. Als hätte ich einen Blick auf mein altes Selbst erhascht.

In einiger Entfernung entdecke ich Sian. Sie steht vor dem Kaufhaus, wo wir uns verabredet haben. Als ich mich ihr nähere, werde ich nervös und bekomme Zweifel wegen der neuen Frisur. Was, wenn es zu krass ist? Sicher, Carly meinte, ihr gefällt es, aber kann man einer Friseurin trauen, die zeitweise mit einem pinkfarbenen Bob auf der einen Kopfhälfte und einem kahl geschorenen Schädel auf der anderen herumgelaufen ist?

Noch hat Sian mich nicht bemerkt, sie ist mit ihrem Handy beschäftigt. Ich bleibe direkt vor ihr stehen. Sie blickt kurz hoch, sagt jedoch nichts und richtet ihre Aufmerksamkeit sofort wieder auf das Handy.

Hat mich die Zeit, in der ich mich in meiner Wohnung verkrochen habe, etwa unsichtbar gemacht? Ich warte.

Sie schaut wieder hoch, dieses Mal mit einem Anflug von Verär-

gerung in den Augen. Doch dann klappt ihr der Unterkiefer herunter.

»Oh mein Gott. Abi!«

»Hi«, sage ich lachend. Es passiert nicht oft, dass ich meine Freundin schocke.

»Ich kann nicht glauben, dass du es bist! Was ist denn mit deinen Haaren passiert?«

Verlegen streiche ich eine Strähne hinters Ohr.

»Wie findest du es?«, frage ich und halte den Atem an.

»Zu behaupten, dass es ganz okay aussieht, wäre gelogen«, antwortet sie, und ich bin enttäuscht. »Es sieht super aus! Es steht dir unheimlich gut. Wow.«

Ich sehe mein Spiegelbild im Schaufenster und kann es selbst kaum glauben.

»Du bist eine ganz andere Abi als das verheulte Etwas, von dem ich mich Donnerstagabend verabschiedet habe«, sagt sie kopfschüttelnd und hat immer noch den Mund offen stehen. »Du siehst umwerfend aus.«

»Danke. Tut gut, nicht gesagt zu bekommen, dass ich scheiße aussehe.«

Das habe ich in letzter Zeit so oft von ihr gehört, dass es beinahe zu ihrem Slogan geworden ist.

»Sollen wir einen Kaffee trinken gehen?«, frage ich.

»Oh nein, wir gehen shoppen. Haare wie diese verdienen neue Klamotten.«

»Ich weiß nicht ...« Ich tätschle meinen Bauch. Eigentlich muss ich erst meine Trennungspfunde loswerden, bevor ich mir neue Sachen kaufe.

»Unsinn. Komm schon.«

Sian dreht sich um, spaziert ins Kaufhaus und steuert schnurstracks auf die Abteilung Damenbekleidung zu. Als sei sie auf einer Mission, kämmt sie die Kleiderstände durch. Sie hält das eine oder andere Kleid in meine Richtung, rümpft die Nase und hängt

es wieder weg.

»Also, was ist passiert?«, fragt sie und fängt an, Kleidungsstücke auf ihrem Arm zu stapeln. »Ich versuche seit Wochen, dich aus dem Haus zu locken, und plötzlich bist du nicht nur bereit, dich mit mir in der Stadt zu treffen, sondern siehst auch noch aus wie ein Model.«

»Ha, ein Model, das jede Menge Retusche braucht«, erwidere ich und schüttle mich bei der Erinnerung an das Fotoshooting vom Vortag.

Sian schaut mich erwartungsvoll an, als hätte ich ihre Frage noch nicht beantwortet.

»Als im Büro die Fotos geschossen wurden, war ich total mies drauf, und genauso sehe ich auf den Bildern aus. Und als ich nach Hause kam, habe ich gesehen, in was für einem katastrophalen Zustand meine Wohnung war. Und da wusste ich, dass es so nicht weitergehen kann. Also habe ich meine Haare abgeschnitten und den Rest des Abends die Wohnung geputzt.«

»Wow, dann können wir also das Warnschild ›Achtung biologischer Gefahrenstoff‹ von deiner Tür nehmen?«

»Sehr witzig.«

»Ich bin jedenfalls froh, denn ich wollte schon mit Gummihandschuhen und einer Flasche Cillit Bang vorbeikommen.«

Das wäre ein echter Freundschaftsbeweis gewesen, denn die Putzaktion von letzter Nacht hätte ich meinem schlimmsten Feind nicht gewünscht.

Sie nimmt noch ein Kleid, das gegen das Warenkennzeichnungsgesetz verstößt, da es so kurz ist, dass es auf ihrem Arm wie ein Top aussieht.

»Probier die hier mal an«, sagt sie und reicht mir den Kleiderstoß.

Ich gehe damit zur Umkleidekabine und schaffe es, das sich als Kleid ausgehende Top unterwegs zu verlieren. Nicht einmal Sians Überredungskünste bringen mich und meine baumstammdicken

Oberschenkel in dieses Teil.

Ich probiere das erste Kleid an und betrachte mich einen Moment im Spiegel, bevor ich den Vorhang aufziehe.

»Sieht ganz gut aus«, sagt sie. »Aber nimm mal ein anderes.«

Ich gehorche, und nachdem ich ein metallicfarbenes, knallenges Minikleid aussortiert habe – nie im Leben –, entscheide ich mich für ein kurzes, tailliertes Kleid mit ausgestelltem Rock in Stahlblau. Das kaschiert meinen Hintern, und der weite Rock versteckt meine Oberschenkel.

»Das ist es«, sagt Sian, noch bevor ich aus der Kabine getreten bin. »Das ist perfekt, um darin heute Abend auf ein paar Drinks auszugehen.«

»Heute Abend? Ich weiß nicht ...« Ich ziehe den Vorhang wieder hinter mir zu und schlüpe aus dem Kleid.

»Mit dem Kleid, der neuen Frisur und einer Flasche Wein wirst du dich sofort anders fühlen. Wir gehen erst einmal zu dir und hören ein bisschen Musik, um dich in Stimmung zu bringen.«

Skeptisch schlüpe ich wieder in meine Jeans und den Pulli.

Ich bezahle das Kleid, wir verlassen das Geschäft und gehen in Richtung meiner Wohnung.

»Sieh dir nur an, welchen Unterschied achtundvierzig Stunden machen«, sagt Sian, während wir uns von der High Street entfernen und die Geschäfte den Immobilienmaklern und Restaurants weichen.

»Ich weiß. Ich fühle mich auch wieder ein bisschen mehr wie die alte Abi.«

»Das ist gut. Ich habe sie nämlich vermisst.«

Je näher wir meiner Wohnung kommen, desto näher sind wir auch dem Meer und dem schneidenden Wind, der hier pfeift. Die Sonne geht bald unter, und es wird kühl. Ich ziehe meinen Mantel fester um mich, und Sian hakt sich bei mir ein.

»Bedeutet all diese Veränderungen, dass du über Joseph hinweg bist?«

»Das nicht gerade, aber es hat keinen Sinn, noch länger in der Wohnung zu hocken und Trübsal zu blasen. Mein Körpergewicht an Chips in mich hineinzustopfen bringt ihn mir auch nicht wieder.«

»Ein neuer Haarschnitt schon?«

Ich lächle und schaue starr nach vorn auf die Straße. Sian kennt mich einfach zu gut.

»Na ja, es sieht zumindest besser aus als Haare, die so fettig sind, dass man Pommes darin frittieren kann.«

»Du willst ihn also immer noch zurück?«

»Unbedingt. Er ist der Richtige.«

Sie antwortet nicht, aber ich merke ihr an, dass es sie juckt, etwas dazu zu sagen.

Ich bin nicht die Einzige, die sich in den vergangenen Wochen anders als normal verhalten hat. Sian ist einer der offenherzigsten Menschen, die ich kenne, aber seit Joseph mich verlassen hat, ist sie ungewöhnlich still.

Aus Gründen, die mir verschlossen bleiben, war sie nie sein größter Fan. Trotzdem hat sie seit unserer Trennung kein böses Wort über ihn verloren. Natürlich kam sie mit dem üblichen »Wenn er nicht erkennt, wie wunderbar du bist, dann hat er dich nicht verdient« und »Wer braucht schon einen Mann, um glücklich zu sein«, aber sie wurde nie persönlich.

»Ich weiß, dass du ihn nicht für den Richtigen hältst«, sage ich. »Aber ich bin davon überzeugt, und das wird sich so schnell nicht ändern.«

Sian seufzt.

»Du kannst mir ruhig sagen, was du denkst.« Ich bleibe stehen und ziehe meinen Arm weg. Dann schließe ich die Augen, spanne meinen Körper an und warte auf das, was jetzt kommt.

»Es ist nur ...« Sie zögert. »Ich hatte nie den Eindruck, dass er dich sehr liebt.«

»Mich nicht sehr liebt? Er hat schließlich schon beim zweiten

Date darauf bestanden, dass wir ein Paar sind«, erwidere ich und bin für einen Moment baff. Von allen Männern, mit denen ich zusammen gewesen bin, war er der verbindlichste – er hat fröhlich mit dem L-Wort um sich geworfen und mich überall als seine Freundin vorgestellt.

Joseph ist das genaue Gegenteil von seinem besten Freund Marcus, der schon mehr Frauen hatte als ich warme Mahlzeiten. Marcus durchpflügt die Online-Dating-Portale, und die Mädels können froh sein, wenn sie am nächsten Morgen noch Frühstück bekommen. Joseph dagegen ist so monogam, wie man nur sein kann.

»Liebt mich nicht so sehr ...«, wiederhole ich, dieses Mal mit einem Anflug von Lachen in der Stimme und kopfschüttelnd. »Wie kommst du nur darauf?«

»Na ja, ihr wart fast ein Jahr zusammen und habt nie Zukunftspläne gemacht. Es gab keinen gemeinsamen Urlaub, zur Hochzeit eines Freundes hat er seine Schwester mitgenommen, und er hat dich nie seiner Familie vorgestellt.«

Ich stoße einen kehligen Laut aus und versuche, die Tränen zurückzuhalten. All das ist mir selbst schon durch den Kopf gegangen. Aber es jemand anderen laut aussprechen zu hören, ist etwas anderes. Das ist das Problem, wenn man eine beste Freundin hat, der man alles erzählt – sie kann dieses Wissen benutzen, um dir später damit weh zu tun.

In den vergangenen Wochen habe ich nach plausiblen Gründen für Josephs seltsames Verhalten gesucht. Wir haben nie Pläne gemacht, zusammenzuziehen. Joseph war gern in meiner Wohnung mit Meerblick und hätte nicht gewollt, dass ich sie aufgebe. Und obwohl es finanziell gesehen ein Geschenk des Himmels für mich gewesen wäre, in sein Dreizimmerhaus zu ziehen, hätte ich dann ewig bis ins Büro gebraucht.

Was die Hochzeit anging, so war es sinnvoller, seine Schwester mitzunehmen, da sie seine Freunde von der Uni schon oft gesehen hatte, wohingegen ich ihnen nur einmal flüchtig begegnet war.

Und nach dem, was Joseph mir über seine Familie erzählt hat, tat er mir sogar einen Gefallen, mich ihr nicht vorzustellen. Joseph sagte, sie würden dann erwarten, dass wir ständig vorbeikämen, und seine Mutter würde mich ins Ballett oder in die Oper schleppen wollen, dabei wolle er mich doch ganz für sich allein haben. Wenn das kein Beweis war, dass er mich liebte!

»Das sind Ausnahmen von der Regel«, sage ich und weiß, dass Sian es nie verstehen wird. »Davon abgesehen hat er mich oft sehr romantisch ausgeführt.«

Sians Lippen bleiben geschürzt.

»Komm schon. Wir waren im Theater, sind schick essen gegangen und haben uns historische Denkmäler angesehen.«

»Ich würde das nicht romantisch nennen.« Sie verdreht die Augen.

»Natürlich war es das. Du, Miss Eisklotz, verstehst das natürlich nicht, weil du keine romantische Ader hast.«

»Okay, ich gebe ja zu, dass ich nicht auf dieses Zeug stehe, aber mal ehrlich, war das alles denn wirklich romantisch? Ich meine, es wirkte immer so klischeehaft, und bevor du mit ihm zusammen warst, hätte ich nie gedacht, dass du genau diese Dinge Woche für Woche tun möchtest.«

Ich weiche ihrem Blick aus. Ich kann nicht behaupten, dass ich die geborene Theatergängerin bin, und bevor ich Joseph kennenlernte, dachte ich, ein Sommelier sei jemand aus Somalia, aber das heißt nicht, dass ich keinen Spaß bei unseren Unternehmungen hatte.

»Und findest du es nicht ein bisschen sonderbar, wie du von jetzt auf gleich mit ihm in einer festen Beziehung warst? Es ging so schnell, und trotzdem hatte ich jedes Mal, wenn ich ihn traf, den Eindruck, dass er dich überhaupt nicht richtig kennt.«

»Manchmal muss man sich nicht erst richtig kennenlernen; es funkt einfach«, erwidere ich und wünsche, Sian nie nach ihrer Meinung gefragt zu haben. Wir laufen über die Straße, sobald sich

zwischen den fahrenden Wagen eine Lücke auftut. »An dem Tag, als er mir begegnete, wusste ich, dass er der Richtige ist. Damals in dem ...«

»In dem Coffeeshop, ich weiß. Du hast mir die Geschichte erzählt. Er nahm deinen Karamell-Latte und du seinen Mocha-Choco-Lata oder wie auch immer.«

Ich habe sie mit dieser Geschichte vermutlich zu Tode gelangweilt, weil ich ihr bestimmt hundert Mal erzählt habe, wie Joseph und ich uns kennenlernten. Sie versteht einfach nicht, was Joseph und mich miteinander verbindet. Dieser Stromstoß, als sich unsere Hände beim Tauschen der Getränke berührten. Wie er mich ansah, als würde er direkt in meine Seele blicken. Diese Wärme, die ich für ihn empfand, als er herumstotterte, sich überschwänglich dafür entschuldigte, dass er an meiner Sahne genascht hatte, und dann rot wurde, als er realisierte, was er gesagt hatte.

In dem Moment wusste ich, dass es mein Schicksal war, mich in diesen Mann zu verlieben. Und wie ich das tat! Ich fühlte mich, als hätte ich mich überschlagen und würde eine Million Treppenstufen hinunterstürzen. Es wird lange dauern und mehr als einen Haarschnitt erfordern, um diese Treppe wieder nach oben zu klettern.

Ich blinzele eine Träne weg. Ich will nicht weinen. In den letzten vierundzwanzig Stunden bin ich so weit gekommen, ich will nicht wieder zu diesem jämmerlichen Abbild meiner selbst zurückkehren.

Wir biegen in meine Straße, und Sian hakt sich wieder bei mir ein. Der starke Wind, der vom Meer pfeift, schiebt uns in Richtung meines Wohnblocks.

»Hör zu, Abs, ich will dir nicht auf die Nerven gehen. Mir ist klar, dass du eine Weile brauchst, um über ihn hinwegzukommen, und während dieser Zeit werde ich für dich da sein.«

Ich ringe mir ein Lächeln ab. Sie gibt schließlich ihr Bestes, auch wenn sie nicht nachempfinden kann, was ich verloren habe. Für Sian sind Beziehungen ein Fremdwort. Im Grunde ist sie das weibliche, nicht ganz so extreme Äquivalent zu Marcus.

Den Rest des Weges legen wir schweigend zurück.

Gedankenverloren schließe ich die Haustür auf, durchquere den Hausflur, gehe an den Briefkästen vorbei. Ich bin zu sehr in meine Erinnerungen an Joseph vertieft, um zu bemerken, dass Sian stehen bleibt.

»Abi, das ist für dich.«

Ich drehe mich um und sehe, wie sie einen großen braunen Karton vom Boden hochhebt. Er ist nicht fest verschlossen, er wurde also persönlich vorbeigebracht. Ein mulmiges Gefühl überkommt mich, und noch bevor ich die Handschrift erkenne, weiß ich instinktiv, was in dem Karton ist und wer ihn gebracht hat.

»Was ist das für Zeug?«, fragt Sian.

»Das sind die Sachen, die ich noch bei Joseph hatte.«

Ich kann nicht glauben, dass er hier gestanden hat, an genau dieser Stelle, und bin enttäuscht, dass ich ihn verpasst habe, gerade jetzt mit meiner neuen Frisur. Aber es ist mehr als das. Diese Sachen waren der einzige plausible Grund, ihn noch mal wiederzusehen, und den hat er mir jetzt genommen. Das einzig Tröstliche an dieser Trennung war der Teil von mir, der sich noch in seinem Haus befand, wenn auch nur in Gestalt von CDs, Büchern und ein paar Klamotten. Ich hatte immer im Hinterkopf, dass ich irgendwann, wenn ich wieder Boden unter den Füßen habe, zufällig bei ihm vorbeischaue würde, um die Sachen abzuholen. Natürlich würde ich dann absolut heiß aussehen, und er würde seinen Irrtum erkennen und mich anflehen, zu ihm zurückzukommen. Aber jetzt war mein Zeug zusammengepackt und genauso aus seinem Leben aussortiert worden wie ich.

»Oh nein«, sagt Sian. »Wag es ja nicht, jetzt wieder in melancholischen Trübsinn zu verfallen.«

»Zu spät«, murmele ich und spüre, wie ich von der Welle der Traurigkeit mitgerissen werde – und dieses Mal weiß ich nicht, ob ich stark genug bin, dagegen anzukämpfen.

Werden wir den jetzt den ganzen Abend anstarren? Und wenn ja, können wir dann wenigstens eine Flasche Wein aufmachen?«, fragt Sian.

Ich habe den Blick nicht mehr von dem Karton abgewendet, seit Sian ihn hochgetragen und im Wohnzimmer in eine Ecke gestellt hat. Er ist mein letztes Bindeglied zu Joseph, und ich habe Angst, er könne sich in Luft auflösen, wenn ich ihn aus den Augen lasse.

»Ich glaube, es ist noch eine halbe Flasche im Kühlschrank«, antworte ich und wedele mit der Hand in Richtung Küchenbereich.

Ich höre, wie sie den Kühlschrank öffnet und Gläser leise klirren, als sie zwei aus dem Regal nimmt. Beim Einschenken ertönt dieses befriedigende *Gluck Gluck Gluck*, und dann reicht sie mir ein Glas.

»Bitte sehr«, sagt sie.

»Danke«, antworte ich und nehme das Glas, während ich weiterhin den Karton anstarre. Ich trinke einen großen Schluck und stelle überrascht fest, dass meine Hände zittern.

»Willst du nicht wenigstens mal reingucken?« Sian setzt sich neben mich auf das Sofa.

»Lieber nicht, oder zumindest noch nicht.«

Solange ich den Karton nicht öffne, kann ich mir einbilden, er enthielte einen Brief, in dem Joseph schreibt, dass er einen Fehler gemacht hat, und mich bittet, zu ihm zurückzukehren oder mir zumindest erklären zu dürfen, warum er sich von mir getrennt hat. Dieses ganze »Wir sind zu verschieden und wollen nicht dasselbe im Leben« ist doch kompletter Schwachsinn. Woher weiß er denn, was ich will? Er hat mich nie gefragt, ob ich einen weißen Gartenzaun und 2,4 Kinder haben möchte oder ob ich lieber nach London ziehen und kinderlos bleiben will.

»Schön. Wenn es dir nichts ausmacht – ich habe genug davon, den Karton anzustarren, und konzentriere mich lieber auf den Fleck an der Wand. Da kann ich wenigstens raten, was es sein könnte. Hmm, bist du ein Rotweinfleck? Schokolade? Die grauen Zellen

arbeiten«, sagt sie sarkastisch.

Ich lächle widerwillig. »Sehr witzig, es ist Spaghetti Bolognese.«

»Im Ernst, Abi, es ist Samstagabend. Ich möchte nicht zu Hause bleiben und einen verdammten Karton anstarren.«

»Ich kann nicht. Nicht nach dieser Überraschung.«

Für den Bruchteil einer Sekunde hatte ich mich darauf gefreut auszugehen, aber der Gedanke, dass Joseph hier war, macht mich fertig. Hat er geklingelt oder die Kiste einfach abgestellt, ohne auch nur zu checken, ob ich zu Hause war? Und wenn ich nun da gewesen wäre?

Es kommt mir so ungerecht vor, dass ich seit unserer Trennung nahezu ununterbrochen zu Hause war, und in dem einen Moment, in dem ich mein Refugium verlasse, taucht er hier auf.

»Aber was ist mit deinem neuen Kleid und der Frisur? Der Karton wird auch noch hier sein, wenn du zurück bist. Du kannst morgen den ganzen Tag daraufstarren.«

Das hatte ich sowieso vor.

»Ich bin nicht mehr in der Stimmung auszugehen. Geh du. Ganz bestimmt sind Ashley und Becca irgendwo unterwegs.«

»Ich habe eine bessere Idee«, sagt Sian und stürzt ihren Wein hinunter. Dann geht sie zu dem Karton und schlägt die Klappen zurück.

»Nicht!«, kreische ich und stürze los, aber es ist zu spät. Der Karton ist offen, und sie ist dabei, ihn auszupacken.

Ich stelle mich neben sie, um zu helfen. Es fühlt sich an, als würden wir die Büchse der Pandora öffnen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

»Oh, ich liebe diesen Pulli von dir, und dieses Top – hoffentlich wird es bald wärmer, damit du es wieder tragen kannst«, sagt sie und beginnt die Kleidungsstücke auf meinem Wohnzimmertisch zu stapeln.

Meine Augen verfolgen jedes Teil, das sie hervorholt. Jedes Kleidungsstück weckt eine Erinnerung. Der Pulli, den ich anhatte, als

wir zum Pferderennen nach Cheltenham gefahren sind. Die dicken Wollsocken, die ich in London dabei hatte, als wir am Somerset House Schlittschuh laufen wollten. Wir schafften es jedoch nicht über die Cocktails im Las Iguanas in Southbank hinaus. Das schwarze Cocktailkleid, das ich auf der Weihnachtsfeier in seiner Firma trug.

»Du hast eine Menge Zeug bei ihm gehabt.«

Sie hört auf, Teile herauszuziehen, und durchwühlt den Inhalt.

»Stimmt.« Ich betrachte den großen Karton. »Ich dachte, es wären nur wenige Klamotten und CDs. Glaubst du, er hat sich deshalb von mir getrennt?«

»Mit Sicherheit. Das Zeug hat einfach zu viel Platz in seinem Haus eingenommen. Entweder das, oder er hat einen Blick auf diesen Pulli geworfen und sich gefragt, ob er in Wahrheit mit einem Comedystar zusammen ist.«

»Hey!« Ich reiße ihr den Pulli aus der Hand und presse ihn beschützend an meine Brust. »Das ist ein Rentier, und die sind total in.«

»Die man in den Geschäften kauft, schon. Aber das hier sieht aus, als hätte es ein Blinder gemalt. Hast du den Pulli selbst gestrickt?«

»Kann sein«, antworte ich mürrisch. Viel Blut, Schweiß und Tränen stecken darin. »Es war ein Geschenk für Joseph.«

Damals hielt ich es für eine gute Idee. Meine Oma hatte mir das Stricken beigebracht, als ich klein war, und ich bildete mir ein, es gut zu können. Die Idee kam mir bei dem Film *Schokolade zum Frühstück*, in dem Colin Firth auf einer Weihnachtsfeier seinen Rentier-Pulli trägt, und statt wie Bridget zusammenzuzucken, fand ich ihn total süß darin. Und Joseph hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Colin Firth. Sie haben beide welliges Haar und eine leise, vornehme Stimme. Ich dachte, er könne ihn auf der kleinen Weihnachtsfeier tragen, die ich ausrichten wollte. Aber er kam direkt von der Arbeit und hatte keine Zeit mehr, sich umzuziehen. Allerdings

verstehe ich nicht, warum er ihn mir zurückgibt, schließlich war es ein Geschenk.

Ich ziehe den Pullover an und atme den Duft von Josephs Aftershave ein, der noch darin hängt – vermutlich von dem einen Mal, als ich ihn dazu brachte, den Pulli anzuprobieren. Ein Arm ist ein bisschen länger als der andere, und wenn ich so daran hinunterschaue, ist die Nase des Rentiers ziemlich schief. Und überall da, wo ich Maschen fallen gelassen habe, sind kleine Löcher. Oh Gott. Was habe ich mir nur dabei gedacht, ihm dieses Teil zu schenken? Ich muss im Delirium gewesen sein, mir einzubilden, Joseph sei blind vor Liebe.

»Steht dir«, sagt Sian und kämpft mühsam gegen das Lachen an.

Ich strecke ihr die Zunge raus. »Na gut, dann mache ich dieses Jahr zu Weihnachten keinen für dich.«

»Ich bin am Boden zerstört. Ich werde wohl mit dem üblichen Parfüm vorliebnehmen müssen. Oh, ist das eine Art Stirnband?«

Sie zieht etwas Schwarzes, Seidiges heraus und runzelt die Stirn, während sie es dreht und am Gummiband zieht, um herauszufinden, wie rum es gehört.

»Oh Gott! Leg es weg! Bitte, leg es weg!«

Aber es ist zu spät. Ihr Gesichtsausdruck wandelt sich von Neugier zu Entsetzen, als sie das Teil in Höschenform zieht und erkennt, was sie in der Hand hält.

»Igitt!« Sie wirft es mir an den Kopf. »Was zum Teufel ist das?«

»Nichts«, erwidere ich und stopfe es unter meinen Pulli.

»Allerdings *nichts*. Ist das etwa ein im Schritt offenes Höschen? Und ich habe es angefasst. Iiih!« Sie springt auf und geht zum Spülbecken, um sich die Hände zu waschen.

Ich rutsche unbehaglich auf dem Boden herum. Schlimm genug, dass ich dank Joseph so etwas besitze, aber jetzt weiß Sian Bescheid, und ich werde das noch lange zu hören bekommen.

»Ich habe recht, oder? Du perverses kleines Luder. Ich fühle mich ein bisschen verantwortlich, weil ich dir *Fifty Shades* geliehen habe«,

sagt sie und setzt sich wieder neben mich auf den Boden.

»Genau genommen hat Joseph es mir gekauft. Und vielleicht solltest du aufhören, in dieser Kiste zu wühlen, denn er hat mir auch noch andere Sachen gekauft.«

Sian hat ihre Hand gerade wieder in die Kiste geschoben und zieht sie ruckartig zurück. »Ich muss sagen, ich bin ein bisschen überrascht. Ich habe ihn für einen Mann gehalten, der beim Sex die Socken anlässt, während du ein langes Nachthemd trägst.«

»Oh nein«, erwidere ich und bekomme bei der Erinnerung rote Wangen. Ich muss zugeben, dass ich am Anfang dachte, er sei auch in dem Bereich ziemlich puritanisch, aber dann stellte sich heraus, dass er auf ganz schön abgedrehte Sachen steht. »Joseph mochte es, wenn ich bestimmte Sachen anzog.«

»Was für bestimmte Sachen?«, fragt Sian und reißt die Augen auf.

Ich spähe in die Kiste und ziehe einen roten Straps Gürtel mit passenden Netzstrümpfen heraus, gefolgt von einem durchsichtigen Mieder und einem Dienstmädchenkostüm aus PVC.

»Abi Martin!«, kreischt Sian. »Ich wusste nicht, dass du dazu fähig bist.«

Lachend zucke ich mit den Schultern. Sie hat ja recht, es ist eigentlich nicht mein Ding. Ich habe mir immer einen Freund gewünscht, der mir schicke Unterwäsche schenkt, und als ich die erste Einkaufstasche von Agent Provocateur sah, war ich sehr aufgeregt. Aber dann zog Joseph Unterwäsche heraus, die absolut gar nichts der Fantasie überließ. Ich fühlte mich darin nicht sexy, sondern billig.

»Was hast du damit vor?«, fragt Sian. »Du kannst die Sachen unmöglich behalten!«

Ich betrachte die hauchdünnen Dessous. Was macht man mit unanständiger Unterwäsche, die der Ex einem geschenkt hat? »Keine Ahnung. Ich kann die Sachen schlecht bei einem anderen tragen. Sie würden mich immer an Joseph erinnern.«

»Ab in die Mülltonne damit«, fordert Sian und trinkt noch einen Schluck Wein.

»Das geht nicht. Wenn wir nun wieder zusammenkommen?«

»Abs.« Sie seufzt und verdreht die Augen. »Er hat dir deine Sachen zurückgegeben. Das ist ein deutliches Zeichen.«

»Nein.« Ich schüttle den Kopf. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass wir nicht mehr zusammenkommen.

»Joseph hat dir den Grund genannt«, sagt sie und konzentriert sich auf das Weinglas, um mir nicht in die Augen zu sehen. »Er hält euch beide für zu verschieden. Und du wirst wohl kaum morgen aufwachen und eine andere sein.«

»Aber Gegensätze ziehen sich an, oder etwa nicht? Das vergangene Jahr war das beste meines Lebens, und wir hatten wunderschöne Momente. Und ihm soll das alles nichts bedeutet haben?«

Ich leere mein Glas und schaue hinüber in die Küche, um zu prüfen, ob noch Flaschen im Weinregal sind, aber es ist leer. Meine Vorräte sind dem »Winterschlaf« zum Opfer gefallen.

»Es hat ihm bestimmt etwas bedeutet, aber er denkt vermutlich langfristig. Du darfst nicht vergessen, dass er älter ist als wir.«

»Er ist gerade mal sechs Jahre älter als ich.«

»Trotzdem, vermutlich denkt er darüber nach, eine Familie zu gründen.«

»Das tue ich auch. Siehst du, letztlich wollen wir das Gleiche. Vielleicht habe ich ihm nur nicht mein wahres Ich gezeigt.«

»Ein Jahr lang?«

Ich seufze. »Wenn ich doch nur eine zweite Chance bekommen könnte, ihm zu zeigen, wie ich wirklich bin!«

»Oh, Abs.« Sian seufzt, als sie die Träne bemerkt, die mir über die Wange läuft. Sie legt mir den Arm um die Schulter und drückt mich. »Du wirst darüber hinwegkommen und einen anderen finden. Das verspreche ich dir. Jemanden mit einem besseren Geschmack in puncto Unterwäsche.«

Ich wische die Träne weg und verhindere so gerade noch, dass

sich die Schleusentore öffnen. Das letzte Mal hat es drei Wochen gedauert, sie wieder zu schließen. Ich will das nicht noch einmal durchmachen.

Sian lässt mich los und trinkt ihren Wein aus. »Hast du noch eine Flasche?«

»Nein, das war die letzte.«

»Wie wäre es, wenn ich schnell zum Supermarkt laufe? Ohne Wein stehe ich es nicht durch, deine Schlafzimmergeheimnisse zu lüften. Brauchst du sonst noch was?«

»Vielleicht ein paar Kettle Chips. Ach, und eine Packung Chocolate Fingers.« Ich schicke meine Diät zum Teufel.

Sie steht auf, und ich reiche ihr den Schlüssel, damit sie nicht klingeln muss.

»Bis gleich!«, ruft Sian beim Rausgehen.

Ich ziehe den im Schritt offenen Slip unter meinem Pulli vor und betrachte ihn. Dieses Teil lässt wirklich keinen Raum für Schamhaftigkeit.

Ich schnappe mir auch den Rest der Unterwäsche, und da ich nicht weiß, wohin damit, stopfe ich alles zu dem anderen Krempel unten in die Anrichte. Ich kann die Sachen nicht wegwerfen – falls Joseph zu mir zurückkehrt. Nein, *wenn* Joseph zu mir zurückkehrt. Ich muss positiv denken. Zumindest so positiv, wie man über die Perspektive denken kann, im Schritt offene Slips zu tragen.

Ich gehe zurück ins Wohnzimmer und wühle durch die letzten Gegenstände im Karton. Da ist die CD von Ed Sheeran, eine von Michael Bublé und ein paar Bücher, die ich Joseph geliehen habe. Ich nehme sie heraus und gehe zum Bücherregal, um sie einzusortieren, und dabei fällt mir auf, dass ich eines der Bücher gar nicht kenne. Der Buchrücken ist verbogen, und das Buch sieht eindeutig gelesen aus. Ich blättere durch die Seiten, als könne ich so Josephs Aura aufnehmen. Ein Zettel fällt heraus.

Ich falte ihn auseinander. Es ist ein DIN-A4-Blatt mit einer handgeschriebenen Liste.

Ich erkenne die Handschrift sofort, es ist Josephs, und fahre beim Lesen mit den Fingern über die Buchstaben.

Dinge, die ich tun möchte, bevor ich vierzig werde

1. Nachmittagstee im Ritz
2. Eine Fremdsprache lernen
3. Eine Weinprobe auf einem richtigen Weingut
4. Paris an einem Tag
5. Das Glastonbury Festival
6. Mit dem Fahrrad um die Isle of Wight
7. Die vier höchsten Berge Großbritanniens besteigen
8. Surfen lernen
9. An einem Halbmarathon teilnehmen
10. Vom Spinnaker Tower abseilen

Ich lese die Liste zweimal. Nur langsam sickert sie in mein Bewusstsein. Ich sehe Joseph vor mir, wie er im Arbeitszimmer an seinem antiken Schreibtisch sitzt und die Worte mit dem Füller in seiner akkuraten, schönen Handschrift zu Papier bringt.

Wann er sie wohl geschrieben hat? Er ist jetzt sechsunddreißig, also bleibt ihm noch jede Menge Zeit. Das ist auch gut so, denn meines Wissens hat er bisher keinen einzigen Punkt erledigt.

Ich erinnere mich vage daran, dass er sich Laufschuhe gekauft hat. Aber ich glaube, sie haben es nie aus dem Karton geschafft.

Wenn er doch nur von der Liste erzählt hätte! Gern hätte ich ihm dabei geholfen, die Punkte abzuhaken. Tee trinken im Ritz dürfte nicht allzu schwierig sein. Und obwohl ich keine Ahnung von Weinen habe, probiere ich sie gern.

Unsere Trennung war definitiv ein Fehler. Wenn das die Dinge sind, die er im Leben tun will, dann kann ich nicht verstehen, warum er uns für unterschiedlich hält. Ich hätte all das gern mit ihm gemacht.

Okay, Surfen vereint die schlimmsten Eigenschaften von Aktivitäten im Freien, die ich mir vorstellen kann – starker Wind, eiskaltes Meer und unvorteilhafte Neoprenanzüge –, aber Glasto ist der Wahnsinn, jedenfalls, wenn ich es mir gemütlich von zu Hause aus ansehe, wo es warm und trocken ist. Und auch wenn ich nicht gerade berühmt bin für meine Camper-Qualitäten, so kann ich mir nicht vorstellen, dass es als einmaliges Erlebnis *so* übel ist. Man stelle sich nur mal vor, wie schön meine Haut nach ein paar Tagen im Schlamm sein muss.

Das Einzige, wovor ich richtig Horror hätte, ist das Abseilen. Wir stellen gerade ein Angebot für das Werbematerial des Spinnaker Towers zusammen, und weil ich das alte Material durchgegangen bin, weiß ich aus zuverlässiger Quelle, dass er einhundert-siebzig Meter hoch ist. Das sind einhundert-neunund-sechzig Meter mehr, als mir angenehm ist. Ich habe es nie über die Bar im Erdgeschoss hinausgeschafft, diesen Punkt müsste Joseph also vielleicht allein erledigen. Aber alle anderen wären einen Versuch wert.

Wie wäre es, wenn ich ihm sage, dass ich die Liste gefunden habe und ihm beim Abarbeiten helfen will?

Ich schüttle den Kopf. Als er sich von mir trennte, habe ich mich sehr bemüht, ihn davon zu überzeugen, dass er einen Fehler macht. Aber er beharrte darauf, dass sein Entschluss feststehe.

Wenn ich ihm nur beweisen könnte, dass er sich irrt. Er muss erkennen, dass ich die richtige Frau für ihn bin.

Mein Herz pocht, und die Gedanken rasen, während in meinem Kopf ein Plan Gestalt annimmt.

Ich werde seine Liste abarbeiten!

Ich tue all diese Dinge und poste dann Fotos auf Facebook, die er hoffentlich sieht.

Noch einmal lese ich die zehn Punkte und bekomme eine Gänsehaut, als mein Blick auf das Abseilen fällt. Vielleicht kommt er ja zu mir zurück, bevor ich bei Punkt 10 bin.